



**Harald Lesch**  
**Ursula Forstner**

***Wie Bildung gelingt***  
*Ein Gespräch*

Darmstadt: wbg Theiss 2020

144 S., 20,00 €

ISBN 978-3-8062-4083-2

### **Christoph Schmitt (2021)**

Harald Lesch ist vielen kein Unbekannter. Mit Sendungen wie „alpha Centauri“ oder „Leschs Kosmos“ erweist er sich als jemand, dem es gelingt komplizierte Phänomene und Fakten, besonders in den Naturwissenschaften, einem breiten Publikum nahezu bringen. Lesch lehrt als Professor für Astronomie und Astrophysik an der Ludwig-Maximilians-Universität München und ist Dozent für Naturphilosophie an der Hochschule für Philosophie München. Seine Profession legt nahe, dass ihm Wissensvermittlung und Bildung Herzensthemen sind.

Ursula Forstner studierte an der Hochschule für Philosophie in München Philosophie. Und das, nachdem sie Jahre vorher Mathematik und Geografie studiert hatte und mehr als ein Jahrzehnt als Unternehmensberaterin und Eventmanagerin arbeitete. Das Philosophiestudium brachte sie dem Philosophen Alfred N. Whitehead (1861-1947) näher. Bei ihm entdeckte sie, dass er „modern“ anmutende Überlegungen zur Bildung anstellte. Diese Perspektiven bringt sie ins Gespräch mit Harald Lesch ein oder besser gesagt, ihr fiktives Gespräch mit Alfred North Whitehead (1861-1947) verpflichtet sie mit einem ‚Gesprächsprotokoll‘ eines real geführten Dialogs Harald Leschs mit Wilhelm Vossenkuhl (bis zur Emeritierung 2011 Professor für Philosophie an der Ludwig-Maximilians-Universität München). Schon dieser Ansatz, ein Buch zu schreiben, erinnert nicht nur an eine wirklich alte Tradition philosophischer Reflexion, sondern macht die Lesenden auf ihre Art zu Gesprächsteilnehmern, die Lust und Gewinn daraus ziehen.

Das Buch trifft mit seinem Thema zweifellos das Interesse all derer, die sich Gedanken machen, ob die gegenwärtigen Prägungen des Schul- und Hochschulbetriebs wirklich junge Menschen zu bilden vermag. Dabei fängt es schon mit der Begrifflichkeit an, was unter Bildung zu verstehen ist.

Ob das Buch wirklich zur Lösung des Knotens beim Thema Bildung beiträgt, wie es der Titel suggerieren mag? Für mich steht am Ende des Buches nicht die einfache Lösung, sondern die ermutigende Einladung, einen beschreitbaren Weg zu gehen (dialogisch, entwicklungsorientiert, selbstkritisch) und im Aufweis wichtiger Grundhaltungen die eigene Arbeit zu reflektieren – nicht allein mit sich selbst, sondern im Gespräch mit anderen.

Es beginnt mit der Frage, was Bildung erreichen soll und Autorin wie Autor sehen die Aufgabe darin, Persönlichkeit auszubilden, was gegen eine schablonenhafte Lehre spricht, die den Lernenden zum Objekt, statt zum Subjekt seiner Bildung macht. Dazu gehöre, das Leben und die Erfahrungen darin ernst und als Ausgangspunkt zu wählen, damit gebildete Menschen das Vermögen haben, mit der Welt umgehen zu können. Aus der Sicht der Prozessmetaphysik Whiteheads ist der Ausgang beim Menschen zu nehmen, bei dem immer wieder das Interesse am Neuen und an der Veränderung geweckt wird und der deshalb initiativ, die Welt immer wieder anders / neu zu gestalten. Das sei eine Haltung, durch die der Mensch auch vor den größten Herausforderungen mit Hoffnung ans Werk gehe. Mit Blick auf eine Gesellschaft, in der den Informationen eine große Bedeutung zukommt, fordert die Whiteheadsche Sicht ein, dass der Mensch, bei dem Informationen zu Wissen werden soll, sich innerhalb eines Rahmens bewegt, in dem dieses Wissen Bezug hat. Wissen sei kein Selbstzweck. Diesen Rahmen sieht er im Leben der Menschen und dieser Rahmen erst mache das Wissen lebendig – das vermissen die Autoren des Bandes in vielen Wahrnehmungen auf die Schule. Fortschritt bestehe nicht in der Anhäufung von Informationen, sondern im stetigen Verändern, bei dem Neues und eine Vielfalt die Welt bereichert. Die Grundfähigkeit zu lernen habe bei den Interessen der Lernenden anzudocken, weshalb es weit- aus mehr individuelle Auswahl der Lerninhalte geben müsse und das Tempo des Lernens immer wieder mit Maß an den Lernenden zu setzen sei. Bildung sei die Kunst, sich Wissen so nutzbar zu machen, um Verstehen der Welt und seiner selbst zu gewinnen. Dabei richtet sich das Bildungsbestreben auf das Verstehen der Gegenwart. Das mache weder den Blick auf die Vergangenheit überflüssig, noch nehme es die Zukunft nicht ernst. Wenn Gegenwart als Übergang von Vergangenheit in die Zukunft bedeutet, dann habe das Wissen von Vergangenem in Bezug auf die Gegenwart und für die Zukunft seine Berechtigung, dürfe aber nicht beim Wissen von der Vergangenheit als solcher stehen bleiben. Wenn Bildung den Zweck hat, die Selbstentwicklung anzuregen und diese zu leiten, dann darf kein „totes Wissen“ („inert ideas“) in die Bildungsprozesse eingespeist werden; denn Wissen, das nicht gebraucht werde, verhindere dass frische Bezüge und damit Entwicklung entstehen kann.

Eine für mich bedeutsame Kritik richtet sich auf den Wunsch, Menschen zu perfektionieren. Dem setzt Forstner/Whitehead entgegen, dass nicht die Verbesserung des Menschen (nach einem hinterfragbaren Ideal) das Ziel von Bildung sein könne, sondern die Förderung der Entwicklung des Lebens, das gerade die Voraussetzung von Vielfalt ermögliche. Hierzu passen „erzieherische Gebote“, die davor bewahren sollen, durch zu viele Fächer in der Schule wie in der Hochschule und meist damit verbundener Mangel an Gründlichkeit zu einer „geistigen Trockenfäule“ zu führen. Forstner/Whitehead fordern daher darauf zu achten, dass eine Auswahl an lebens(zeit)bezogenen Fächern getroffen wird und in diesen gründlich gelernt werden kann. Hinter diesem „Weniger ist Mehr“ steht die Rücksicht auf die Lernfähigkeiten und die Lernentwicklungsmöglichkeiten des Menschen. Dies fördere nicht nur eine motivierende Grundstimmung bei Lernenden, sondern garantiere auch, dass die dadurch erworbene Fähigkeit der Gestaltung von Bildungsprozessen auch in späteren Bildungsphasen als eingeübte Form angewendet werden kann. Ausgehend vom Beispiel des Erlernens der Muttersprache wird ein Rhythmus von Erziehung und Bildung aufgezeigt. In diesem Rhythmus werden unterschiedliche Lerngegenstände und Lernwege so den Lernenden nahegebracht, dass sie jeweils zum geeigneten Stadium der geistigen Entwicklung passen. Dabei sei ein Grundzug dieses Prozesses, dass Lernende zunächst ein offenes Herangehen an die Dinge entwickeln, an das sich ein vertieftes (und auch mitunter mühsames) Vertiefen des Erkennens anschließt, bevor in einem dritten Schritt ein konzeptionelles Wahrnehmen entsteht, das wieder zum Ausgangspunkt eines erneuten Lernprozesses werden kann. Forstner/Whitehead bringen dies schließlich in Verbindung mit dem Begriff des spielerischen Lernens, das im Raum von Freiheit und Disziplin den Wissenserwerb gestaltet.

Forstner beschreibt in ihrem Dialog eine Grundbewegung, die Whitehead für die Entwicklung einer Bildungstheorie als relevant ansieht. Ein illustratives Bild wird dabei aufgenommen: ein Flugzeug, das zunächst die Dinge auf der Bodenebene betrachten kann, startet und gewinnt im Überflug einen allgemeinen Blick auf Sachverhalte, die dann bei / nach der Landung auf ihre mit der Konkretion wieder befragt werden kann. In dieser Bewegung werde deutlich, dass nicht die Theorie der Verallgemeinerung das Ziel sei, sondern eine Theorie zum Ziel habe, die Weiterentwicklung zu erkennen. Dieser Grundhaltung entspricht auch der Verlauf des (fiktiven) Gesprächs zwischen Forstner und Whitehead, zwischen theoretischen Ansätzen und der Prüfung an der Konkretion zu pendeln.

Die Autoren plädieren dafür, dass eine Wissensvertiefung so schnell wie möglich in Anwendung gebracht werden soll, zum einen, um die Phase der Präzision, in der das vertiefende Lernen stattfindet, nicht zu überdehnen, und zum anderen um Wissen erkennbar zu machen als ein Instrument, mit der Welt umzugehen und Wissen nicht als Selbstzweck stehen zu lassen. Kompetenz erweise sich nicht in der Anhäufung des

Wissens, sondern in der Fähigkeit, Prinzipien aus dem Wissen auf die konkreten Gegebenheiten anzuwenden.

Ein Wunsch des Buches ist, dass Lehrende ein Vertrauen in die Zukunft haben und dazu den Versuch unternehmen, frei zu unterrichten, wodurch die Lernenden die Möglichkeit erhalten zu dem zu kommen, was aus ihnen selbst entwickelt wird – und das heißt auch, das ‚Risiko‘ der Vielfalt zuzulassen. Das könne dazu beitragen, dass das technische Ideal, das im Grunde keine Abwege zulässt, sondern den Menschen normativ orientiert (also als verbesserungsnötig statt entwicklungsfähig ansieht), korrigiert und den „Erstickungsprozess“, dem Menschen durch das Unterliegen unter Indizes, verhindert. Hier zeigt sich auch, dass Bildung zur Freiheit beiträgt und nicht unter dem Kontrollzwang untergeht, dass Fantasie gegen Routine gesetzt wird und ein Ideenreichtum/-vielfalt wirklich zu Lösungen führt, die in die Zukunft führen. Dazu passt die Kritik an einer Ökonomisierung der Bildung, die menschliche Ressourcen verzweckt und damit verengt. Dies gelte für die Schule, stärker noch für den Hochschulbereich beachtet zu werden.

Ich habe nur einige Stränge hier angezeigt, die mir als Rezensent mit dem Hintergrund in der beruflichen Fortbildung als Denkaufgabe aufgefallen sind; nach dem dritten Lersedurchgang habe ich dabei auch einiges entdeckt, mit dem ich meine eigene Weiterbildung anders reflektiere und hoffe, kleine Schritte umsetzen zu können.

Hinweis: In Vorbereitung ist die 2., erweiterte Auflage, die im Sommer 2021 erscheinen wird.

**Zitierweise:** Christoph Schmitt. Rezension zu: *Harald Lesch. Wie Bildung gelingt. Darmstadt 2020*  
in: bbs 5.2021

[https://www.bibelwerk.de/fileadmin/verein/buecherschau/2021/Lesch\\_Bildung.pdf](https://www.bibelwerk.de/fileadmin/verein/buecherschau/2021/Lesch_Bildung.pdf)